

Jedes zwölfte Wildschwein in Bayern noch radioaktiv belastet

Wildschweine in Bayern sind auch 40 Jahre nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl noch immer radioaktiv belastet. In der vergangenen Jagdsaison überschritt rund jede zwölfte Probe den Grenzwert, wie Zahlen des Bayerischen Wirtschaftsministeriums auf eine Anfrage der Landtags-Grünen am Freitag in München ergaben. Für den Verbraucher, der „übliche Mengen“ dieser Nahrungsmittel verzehre, könne

jedoch Entwarnung gegeben werden, hatte zuvor der Radioökologe Martin Steiner gesagt. Zu hoch belastetes Wildbret dürfe nicht in den Handel gelangen. Laut den Grünen lassen sich die Folgen von Tschernobyl „auch Jahrzehnte später nicht einfach zurückdrehen“.

Dem Ministerium zufolge wurden in der Jagdsaison 2024/25 insgesamt 5953 Proben bei Wildschweinen entnommen, von

denen 476 (8,0 Prozent) zu hoch belastet waren. Ursache ist, dass sich vor allem das Radionuklid Cäsium-137 jahrzehntelang im Waldboden hält und über Pilze in die Nahrungskette der Wildtiere gelangt. Wildschweine fräßen gerne die besonders stark belasteten Hirschrüffel, erklärte Steiner vom Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) in Oberschleißheim bei München. Der Grenzwert für Wildbret, das in den Handel kom-

men soll, liegt bei 600 Becquerel pro Kilogramm.

In der Jagdsaison 2020/21 waren noch 9,4 Prozent der Wildschweinproben zu stark belastet, seither ging der Anteil weiter zurück. Steiner zufolge hat Cäsium-137 eine Halbwertszeit von etwa 30 Jahren, es ist seit Tschernobyl also erst zu etwa 60 Prozent zerfallen. Insgesamt sei die Strahlenbelastung in Deutschland heute gering, so der Experte.

Beim Reaktorunfall in Tschernobyl am 26. April 1986 wurden Radionuklide in großen Mengen in die Atmosphäre freigesetzt. Die leichtflüchtigen wie Cäsium und Jod wurden mit den Luftströmungen über ganz Europa verteilt. Wo es während des Durchzugs der Wolken regnete, wurden die Radionuklide ausgewaschen und lagerten sich auf Pflanzen und Böden ab.

Darum sei Deutschland sehr unterschiedlich stark betroffen gewesen, sagte Steiner. Hohe Bodenkontaminationen gab es etwa im Bayerischen Wald oder südlich der Donau, wo erntereife Kulturen und Weideflächen teils hochbelastet waren durch die Radionuklide Jod-131, Cäsium-134 und Cäsium-137. Landwirtschaftliche Erzeugnisse seien bereits im Folgejahr nur noch gering kontaminiert gewesen. – epd